



SOZIALDEMOKRATISCHER PRESSEDIENST

Fernsprecher 2 09 51/52

Hannover, Georgstraße 33

P/VI/3

4. Januar 1951

Hinweise
auf den Inhalt:

Erhard bleibt bei seinem Kurs	S.1
Europa - das ungelöste Rätsel	S.3
-Bericht aus New York -	
Ostzonale Arbeitsweise nach Sowjetmustern	S.4
"Kanonenfutter"	S.5

Erhards "Parole für 1951"

RAP. Der Bundesminister für Wirtschaft ist offenbar grösserwahn-
wahnsinnig geworden, vielleicht, weil die Kritiker der "Sozialen
Marktwirtschaft" zu oft seinen Namen nannten, wenn sie das Prinzip
meinten. Prof. Erhard schreibt in einem Neujahrsartikel des "Indu-
strikuriers": "Ich bin mir in diesem Zusammenhang des rechten We-
ges so sehr bewusst, dass mich keine Kritik und kein noch so wüten-
der Angriff meiner Gegner auch nur einen Augenblick aus der Ruhe
und von dem geraden Kurs abbringen kann. - - - Die Parole für das
Jahr 1951 lautet also: Die soziale Marktwirtschaft wird verteidigt
gegen alle Härigkeiten und alle ihre Gegner."

Das heisst also: Ich, Ludwig Erhard, meines Zeichens Wirt-
schaftsminister der Bundesrepublik Deutschland, verkörpere einzig
und allein die Soziale Marktwirtschaft. Diese penetrante Selbstge-
fälligkeit stellt den Wirtschaftsminister würdig an die Seite des
Bundeskanzlers; beide vergessen dabei, dass sie nur ein demokratisch
zustandgekommenes Mandat ausüben, das mit aller Wahrscheinlichkeit
heute an sie nicht mehr verliehen würde, wenn sie den Mut besäßen,
sich dem Volksurteil einer neuen Wahl zu stellen.

Der Wirtschaftsminister Erhard gebraucht in seinem Artikel Ausdrücke wie "dummadreisten Verleumdungsversuch" und "eine seltene Verbindung von Dummheit und Frechheit", wenn er gegen die Kritiker der "Sozialen Marktwirtschaft" sich zu verteidigen sucht. Mit solchen "Argumenten" will er die gegnerische Feststellung entkräften, dass der 'Erfolg' seiner Politik auf einen erzwungenen Konsumverzicht der breiten Massen von ungeheuerlichem Ausmass zurückzuführen ist. Vizekanzler Blücher sagt es offen in einem anderen Artikel derselben Zeitung: "Die viel unstrittene Selbstfinanzierung war zu ihrer Zeit notwendig, um den Hilfen zur grössten Leistung zu unterstützen. Sie hat auch in starkem Masse einengend auf den Konsum gewirkt." Hinzuzufügen ist: das tat sie über die zu hohen Preise!

In derselben Nummer des "Industriekurier" gibt der propagandistisch weniger begabte Bundesfinanzminister die wahre Parole der "Sozialen Marktwirtschaft" für 1951; sie lautet in der Überschrift seines Artikels: "Politik der Konsumeinschränkung". Diese Überschrift war sicher ein Regiefehler. Wenn diese Regierung von Konsumeinschränkungen spricht, dann meint sie sicher nicht eine Konsumeinschränkung derjenigen Einkommenschichten, denen sie mit einem Steuergeschenk von 900 Millionen Mark die Ausweitung des Luxuskonsums ermöglicht hatte. War es aber kein Regiefehler, dann kann man nur in der Sprache Prof. Erhards sagen: "Eine seltene Verbindung von Dummheit und Frechheit."

- - - - -

20./21. Januar PV-Sitzung in Bonn

Am 20. u. 21.1.1950 findet in Bonn die turnusmässige Sitzung des Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei statt. Fragen der Aussenpolitik und des von den westlichen Alliierten angestrebten deutschen militärischen Beitrages werden auch diesmal im Vordergrund der Beratungen stehen. Daneben sollen allgemeine Fragen der Innen- und Wirtschaftspolitik behandelt werden.

Am 19.1. wird der aussenpolitische Ausschuss beim Vorstand der SPD zu einer Beratung zusammentreten.

An der am 2. u. 3. März in London stattfindenden nächsten COMISOC-Sitzung werden voraussichtlich der stellv. Vorsitzende der SPD, Erich Ollenauer und der frühere Wirtschaftsminister von Nordrhein-Westfalen, Prof. Wöltling, teilnehmen.

+ + +

Europa - das ungelöste Rätsel

s.a. New York, im Januar

In den ersten Monaten des Jahres 1950 waren es noch vereinzelte Zeitungen und Politiker in USA, die ihre Zweifel über die Wirksamkeit der Allianz mit Europa äusserten und nur einige ausgesprochene Anti-Europäer verlangten eine radikale Änderung der amerikanischen Aussenpolitik. Seit April verschärfte sich in bekannten Zeitschriften die Kritik an Frankreich, dessen Regierung für seine militärische Schwäche verantwortlich gemacht wurde und bald wurden auch im Auswärtigen Ausschuss des Parlaments Stimmen über die Geldvergeudung bei der Finanzierung des Atlantikpaktes laut, soweit es sich um Frankreich handelt.

Der Argwohn hinsichtlich des "defaitistischen" Europas verdichtete sich nach den Novemberwahlen zu einer wachsenden Opposition gegen den Aussenminister Acheson, dessen Mißerfolg in Korea alsbald düstere Prophezeiungen auch für seine Europa-Politik zeitigte. Da gegenwärtig im Zeichen der grossen Mobilmachung Aussen- und Innenpolitik ineinander fliessen und an die breiten Schichten der Bevölkerung täglich appelliert wird, ihr durch Inflation belastetes Realeinkommen zu einem grossen Teil für öffentliche Abgaben zu opfern, so bedurfte es einer durchgreifenden Aufklärung, um die Nation mit der Weltsituation mehr als bisher vertraut zu machen.

Dieser Teil der psychologischen Kriegsführung aber steckt noch in den Anfängen und das Pendel der Stimmung im Volke schwingt zur Zeit zwischen den Proklamationen der Regierung für eine breit angelegte und sehr kostspielige Rüstungspolitik einerseits und dem Unmut über mögliche neue kriegerische Verwicklungen andererseits. Um Hirn und Herz der Menschen zur höchsten nationalen Opferbereitschaft zu bewegen, bedarf es auch in Amerika einer grösseren Hoffnung, als sie die US-Aussenpolitik im Augenblick erwecken kann. Die isolationistischen Vorstösse des früheren Präsidenten Herbert Hoover und des ehemaligen amerikanischen Botschafters in London, Joseph P. Kennedy, waren symptomatisch, wenn es andererseits auch bezeichnend war, dass sie beide die Behauptung, sie seien Isolationisten, glaubten zurückweisen zu müssen.

Sicher dürfte aber heute schon sein, dass die Exekutive und die Mehrheit des Kongresses - ob mit oder ohne Acheson - an

der derzeitigen Aussenpolitik der Vereinigten Staaten festhalten werden. Die Kontroverse wird vielmehr um die Frage gehen, in welchem Umfange die USA im Kampf mit der Sowjetunion auf die westeuropäischen Länder rechnen können. Es geht nicht um die Alternative "für oder gegen Europa", wohl aber dürften von Frankreich und Italien grössere Anstrengungen verlangt werden, damit vor allen auch die innere kommunistische Zersetzungsgefahr in beiden Ländern im Ernstfall gebannt ist.

Auf ökonomischem Gebiet sehen die Amerikaner den Zweck des Marshallplanes - den Wiederaufbau - als erfüllt an. Die Dollarkluft hat sich ziemlich geschlossen, so dass von den westeuropäischen Ländern ein höheres Mass an eigener Kriegsproduktion erwartet wird. Der Kongress wird voraussichtlich des Guten zuviel finden, dass die US im Jahre 1951 in Frankreich das halbe, in Italien 2/3 und in England 1/3 der Heeresbudgets aufbringen sollen. Soweit es sich um die Wiederbewaffnung Deutschlands handelt, dürfte das amerikanische Parlament für die von der SPD aufgestellten Bedingungen wahrscheinlich mehr Verständnis aufbringen, als man bisher vielfach annehmen zu können glaubte.

----- Deutsche Werkarbeiter werden "angelernt" -----

Ausrichtung der ostzonalen Arbeitsweise nach sowjetischem Muster

Deutsche Werksarbeit war von jeher wegen ihrer Güte und Qualität unbestritten und hoch geschätzt. Die Leistungen und Erzeugnisse deutscher Arbeiter fanden stets starken Anklang, was sich in einer ständig hohen Exportquote deutscher Produkte überzeugend widerspiegelte. Seit Jahresfrist aber müssen sich die Arbeiter und Techniker in der Ostzone sagen lassen, dass ihre Arbeitsmethoden "veraltet" sind und dass es höchste Zeit wird, bei ihren sowjetischen Kollegen in die Schule zu gehen. So setzte in letzter Zeit geradezu eine Invasion sowjetischer Techniker und Stachanowarbeiter in die Ostzone ein, die die deutschen Arbeiter mit "neuen, fortschrittlichen Arbeitsmethoden" vertraut zu machen haben. Die sowjetischen Abgesandten sind die Lehrenden, erfahrungreiche deutsche Arbeiter indes die Lernenden. Selten ist der deutsche Arbeiter so beleidigt und so gedemütigt worden, wie durch die Überaktivisten aus Sowjetrußland, die "Sünderdinge" erreicht haben wollen und denen gegenüber die deutschen Arbeiter geradezu "Infläger" seien.

Ein gewisser Dubinin, seines Zeichens sowjetischer Stahlarbeiter, unterrichtete in den ostzonalen volkseigenen Betrieben die Arbeiter über die Erfahrungen sowjetischer Stachanow-Stahlarbeiter, die unbedingt von den deutschen Stahlbetrieben übernommen werden müssten. Der sowjetische Ingenieur Kowaljow wiederum gab seine Erfahrungen zum Studium der besten Aktivistenmethoden zum Besten. Der Meister Nikolai Rossijskij, beschäftigt in der Moskauer Maschinenfabrik "Kalibr", will auf seiner Rundreise durch die Ostzone seine neueste Arbeitsweise uneigennützig zur Verfügung stellen! Ferner unterrichtet der Rekord-Maschinensetzer Anatolij Jermatow die Maschinensetzer der Ostzone über die "Stachanowmethoden an der Setzmaschine", wodurch das bisherige Arbeitssoll bedeutend erhöht wird. Der sowjetische Zementarbeiter Leiko schliesslich, der als Maschinist in einer Zementfabrik tätig ist, hat den Stein des Weisen gefunden, wie man durch neue Arbeitsmethoden die quantitative Leistung steigert. Und Stalinpreisträger Bykow war dazu ausersehen, in volkseigenen Metall-Betrieben der Ostzone seine von ihm entwickelte Methode des "Schnelldrehens" zu präsentieren. - Die deutschen Arbeiter indes machten gute Miene zum propagandistischen Spiel. Wenn so leicht macht ihnen keiner etwas vor. Quantität und Qualität ist immer noch das Entscheidende.

-6-

- - - - -
 "Kanonenfutter"
 =====

Unter dieser Überschrift - ohne Anführungsstriche, aber mit Fragezeichen versehen - befasst sich "Die (Neue) amerikanische Zeitung in Deutschland" mit der weit verbreiteten Ansicht, die Deutschen wollten in einem künftigen Kriege nicht Kanonenfutter sein. Die Quintessenz des Artikels ist die: amerikanische Soldaten kämpfen überall in der Welt, wo es um die Erhaltung der Freiheit geht. Aber es würde ihnen nicht einfallen, sich als Kanonenfutter zu fühlen. Durch die Überlegenheit der amerikanischen Rüstung und Kriegstechnik werde auch heute wieder, wie im zweiten Weltkrieg, nach dem Grundsatz der grösstmöglichen Schonung von Menschenleben verfahren. Das Wort Kanonenfutter, angewandt sowohl auf den amerikanischen wie einen möglichen künftigen deutschen Soldaten, sei fehl am Platze.

Zunächst sei festgestellt, dass man in Deutschland nur mit hoher Achtung von dem Opfermut und der Leistung des amerikanischen

Soldaten sprechen kann, der sich, wann und wo immer das geschah und geschieht, für die Idee der freiheitlichen Demokratie kämpfend einsetzt. Die Berichte in den Zeitungen und Illustrierten, die Ausschnitte aus dem Kampfgeschehen in den Wochenschauen werden auch in Deutschland mit grosser innerer Anteilnahme zur Kenntnis genommen und niemandem fällt es ein, von dieser moralischen und physischen Leistung gering zu denken. Es wäre in der Tat absurd und geschmacklos, die amerikanischen Soldaten in Korea etwa als Kanonenfutter im Kampf für die Demokratie zu bezeichnen.

Wenn dieser Begriff in Deutschland bei der Betrachtung der näheren Umstände einer möglichen deutschen Remilitarisierung - das Wort ist so schreuslich wie die Sache - gelegentlich gefallen ist, so hat dasaber schon seine Gründe. Die amerikanischen Soldaten stehen als die bewaffneten Vertreter einer freien und mächtigen Nation unter selbständigem militärischen Befehl und in Ausführung einer selbständigen Politik der Regierung ihres Landes auf ihrem Posten. Eine Nation steht hinter ihnen, die sich das Recht erworben und damit die Pflicht übernommen hat, bestimmend im Weltgeschehen mitzusprechen, die an vielen Stellen der Erde (darunter in Deutschland und hier leider zunächst mit ganz unzureichenden Mitteln) die selbst gewählte, weil auch im eigenen Interesse liegende Verteidigungsaufgabe übernommen hat.

Deutsche Soldaten würden unter den Umständen, die man ihnen bis heute zuzubilligen bereit ist, unter fremdem Oberbefehl stehen, lückenhaft und unzureichend ausgerüstet sein. Eine fremde militärische und auch politische Führung würde über Umfang und Art ihres Einsatzes entscheiden, worunter die der Deckung eines Rückzuges als eine von vielen Möglichkeiten durchaus nicht ausgeschlossen ist. Jedenfalls ist bis heute absolut ungewiss, ob die letzter Entscheidungen primär unter dem Gesichtspunkt des deutschen Interesses fallen werden. Gewiss aber ist, dass ein Krieg sich im eigenen deutschen Hause, mit Deutschen auf jeder der beiden Seiten, abspielen würde.

Das sind nur wenige der fundamentalen Unterschiede zwischen der Aufgabe des amerikanischen und der eines möglichen deutschen Soldaten. Für den letzteren ist die Befürchtung, dass er Kanonenfutter sein werde, durchaus nicht so abwegig, wie "Die Neue Zeitung" meint.

-u.

+ + + + +

Verantwortlich: Peter Raurau